

drängte sie die Männer, ohne zu wissen, was sie konkret von ihnen erwartete.

Der Blonde mit dem Leberfleck reagierte als Erster, allerdings nicht in Felis Sinne. »Sie gehen etz erst amol wieder zurück.« Er legte eine Hand auf ihre rechte Schulter, drehte sie um und schob sie Richtung Rosenbeet.

»Geht's noch? Sie können mich doch nicht einfach so wegschieben?«, protestierte sie und wollte stehen bleiben.

Aber der Mann hatte mehr Kraft. Gegen ihren Willen entfernte Feli sich vom Brunnen.

»Sie sehen doch, dass ich das kann. Also bitte!« Er ließ sie erst unmittelbar vor den Rabatten los und versperrte ihr dann breitbeinig den Rückweg.

»Unverschämtheit!«, schimpfte Feli, sah aber ein, dass diese Schlacht verloren war. Wieder raffte sie umständlich ihren Rock und stieg mit

einem großen Schritt über die Rosen. Währenddessen hörte sie, wie der Securitymann in sein Headset sprach: »Wir brauchen Verstärkung am Huguenottenbrunnen.«

Feli schäumte vor Wut. Jetzt wollten diese beiden fränkischen Secret-Service-Agenten die Sache auch noch in die eigene Hand nehmen. Aber nicht mit ihr. Wenn früher oder später ein Hauptverantwortlicher auftauchte, würde sie wieder ins Geschehen eingreifen. So leicht ließ sie sich nicht abspeisen. Schließlich hatte sie die Frau entdeckt. Mussten nicht ihre Personalien aufgenommen werden? Man konnte sie doch nicht einfach so wegschicken.

Boschi nahm sie mit hochrotem Kopf in Empfang. Sein Blutdruck schien durch die Decke zu gehen, wie so oft, wenn er sich aufregte. »Und? Hast du was Neues in

Erfahrung gebracht?«, wollte er wissen.

»Da sitzt wirklich eine Frau drinnen. Zumindest der untere Teil von ihr. Mehr habe ich nicht sehen können.«

Das Interesse der Besucher galt nun ausschließlich den Ereignissen am Brunnen. Manche hatten sich von den Bänken, die ringsum auf den Grünflächen standen, erhoben und reckten ihre Hälse. Nervöses Gemurmel breitete sich aus. Eine stattliche Dame in froschgrünem Abendkleid, die die ganze Zeit neben Boschi gestanden hatte, stellte schließlich die Frage, die Feli selbst am meisten auf der Zunge brannte: »Glauben Sie, die Frau im Brunnen ist tot?«

»Fragen Sie doch so was nicht.« Boschi hob abwehrend beide Hände.

Feli zuckte mit den Schultern. Eigentlich war ihr Bedarf an Leichen nach der Sache mit dem

Krimischorsch, der letzten Herbst tot in ihrer Buchhandlung gelegen hatte, bis auf Weiteres gedeckt. »Ich weiß es nicht«, antwortete sie.

Dann sah sie, dass die Prominenz und der Bürgermeister zusammen mit ihren Frauen von Securityleuten ins Schloss gebracht wurden. Die Gäste auf dem Kiesweg bildeten eine Gasse, um den Tross durchzulassen. Vor dem Foyer des Schlosses entdeckte Feli den Präsidenten der Universität, ebenfalls von einschlägigen Herren in schwarzen Anzügen flankiert, der die Honoratioren in Empfang nahm. Alle zusammen verschwanden, vermutlich durch den Ausgang auf der Schlossplatzseite, wo bestimmt ihre Autos warteten. Es war wie im Film.

»Hast du das gesehen?«, fragte Boschi, nahm seine rote Fliege ab und schnappte nach Luft. »Die Prominenz ist in Sicherheit, und wir, das

normale Volk, stehen hier ungeschützt herum. Soll ich dir sagen, was ich glaube?»

»Besser nicht«, antwortete Feli, die schon ahnte, dass Boschis Phantasie mit ihm bis nach Timbuktu davongaloppierte.

»Ich denke, im Brunnen sitzt eine mit einer Maschinenpistole bewaffnete Terroristin, die gleich auf uns das Feuer eröffnen wird. Die Frage ist nur, ob sie allein ist. Das glaub ich nämlich nicht. Bestimmt ist das ein professionell geplanter Anschlag, und ganz in der Nähe haben sich noch mehr von der Sorte versteckt, die auf uns lebende Zielscheiben ballern werden. Wenn du mich fragst, sollten wir jetzt schleunigst verschwinden.« Er schnappte Feli am Arm, um sie mit sich wegzuziehen, aber sie sträubte sich.

»Das ist doch Unsinn. Die Frau im Brunnen schießt auf niemanden. Wenn es überhaupt